

Praktische Ratschläge

Autor(en): **Bächtold, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **58 (1963)**

Heft 3-de: **Mundartpflege : 25 Jahre Bund Schwyzertütsch**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Praktische Ratschläge

I. Zur Mundartschreibung

Eugen Dieth hat in seiner Broschüre «Schwyzertütschi Dialäktschrift» gezeigt, wie man die Mundart phonetisch schreiben kann. Diese Schrift kann bei der Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch, Zürich 7/32, Klosbachstraße 131, zum Preise von Fr. 1.50 bezogen werden.

Man muß sich von der Orthographie befreien und schreiben, wie man die Mundart hört. Das sei an einem Beispiel gezeigt, das wir der Schrift Dieths entnehmen.

Der Zürcher Dichter Ernst Eschmann hielt sich in seinen Mundartgedichten mehr oder weniger an das schriftdeutsche Wortbild:

«I gspüürs, es blast en Wind.
Es krisolet. Die guete Fründ
sind eisster dünner gsäet.
Der eint zerzt hüst, der ander hott,
Und keine weiß meh, was er wott.
Mir händs na müese wüsse.»

Hört man auf die Mundart, dann sieht der Text so aus:

I gspüürs, es blaast en Wind.
Es kryselet. Di guete Fründ
sind äister tünner gsäet.
Der äint zeert hüscht, der ander hott,
Und käine wäiß mee, was er wott.
Miir händs na müese wüsse.

Der Zürcher sagt «zeere» und nicht «zerre», «hüscht» und nicht «hüst»; er unterscheidet zwischen «sée» (säen) und «händ». «die» entspricht dem schriftdeutschen «diese». Der Artikel aber heißt «di». Das Schriftdeutsche «ei, ai» tönt im Zürichdeutschen und auch anderswo als «ei» = e + i, in «frei, drei», oder als «äi, ai», in «s Bäi, de Stäi». Wir sagen nicht «dünn, Dach», sondern «tünn, Tach».

Vielleicht ist diese Schreibweise anfänglich für manchen etwas ungewohnt, aber sie hat den Vorteil, daß wir den Lautwert eines Dialektes eher einfangen.

II. Was falsch ist

Unser Kampf gilt vor allem jener Zwittersprache, die ein Gemisch von Schriftdeutsch und Dialekt ist, einer Sprache, die man zu oft in Vereinsreden, in Sitzungen und nicht selten im Radio in Gesprächen am runden Tisch zu hören bekommt.

Falsch

De Maa, der nüd häd chöne schwümme.
Die zur Diskussion stehendi Fraag.
I bigrueße Si im Name des Vorstandes.
Mer chaufed bi Müller y.

Da ine isch es angenehm, dank der
fabelhafte Klimaalaag.
Zwei fröhliche Stunde mit Ruedi Walter.
Da gseesch Zwible, Tomate, ali in
frischem und tröchnetem Zuestand.

Richtig

De Maa, wo...
Die Sach, wo mer müend rede devoo.
I bigrueze Si im Name vom Vorstand.
Mer chauffed bim Müller y,
mer chauffed bis Müllers y.
Da ine isch es gmüetli, wäge däre
guete Klimaalaag.
Zwoo fröoli Stunde mit em Ruedi Walter.
Da gseesch grüeni und teerti Böle
(Zibele)...

Paul Haller läßt in seinem Schauspiel «Marie und Robert» den Agenten Müller in einem grauenhaften Kauderwelsch daherreden, um dessen Verlogenheit zu zeichnen:

«Also in Hier verchaufe. Es vortailhaftes Angebot vo uswärts. So etwas chönti vermitteln. Nur für moderni Landwirtschaft äignet sich das Ding nicht mehr.»

Hören wir solche Sätze nicht jeden Tag?

Was will dieser Halbgebildete eigentlich sagen?

«Si wänd Ires Häime nüd eme Hiesige verchauffe? Es mues äine vo ußwärts sy, wo rächt zalt. So öppis chönt i vermitteln. Aber für en hütige Gwäärb isch Ires Häime z chly.»

J. M. Bächtold